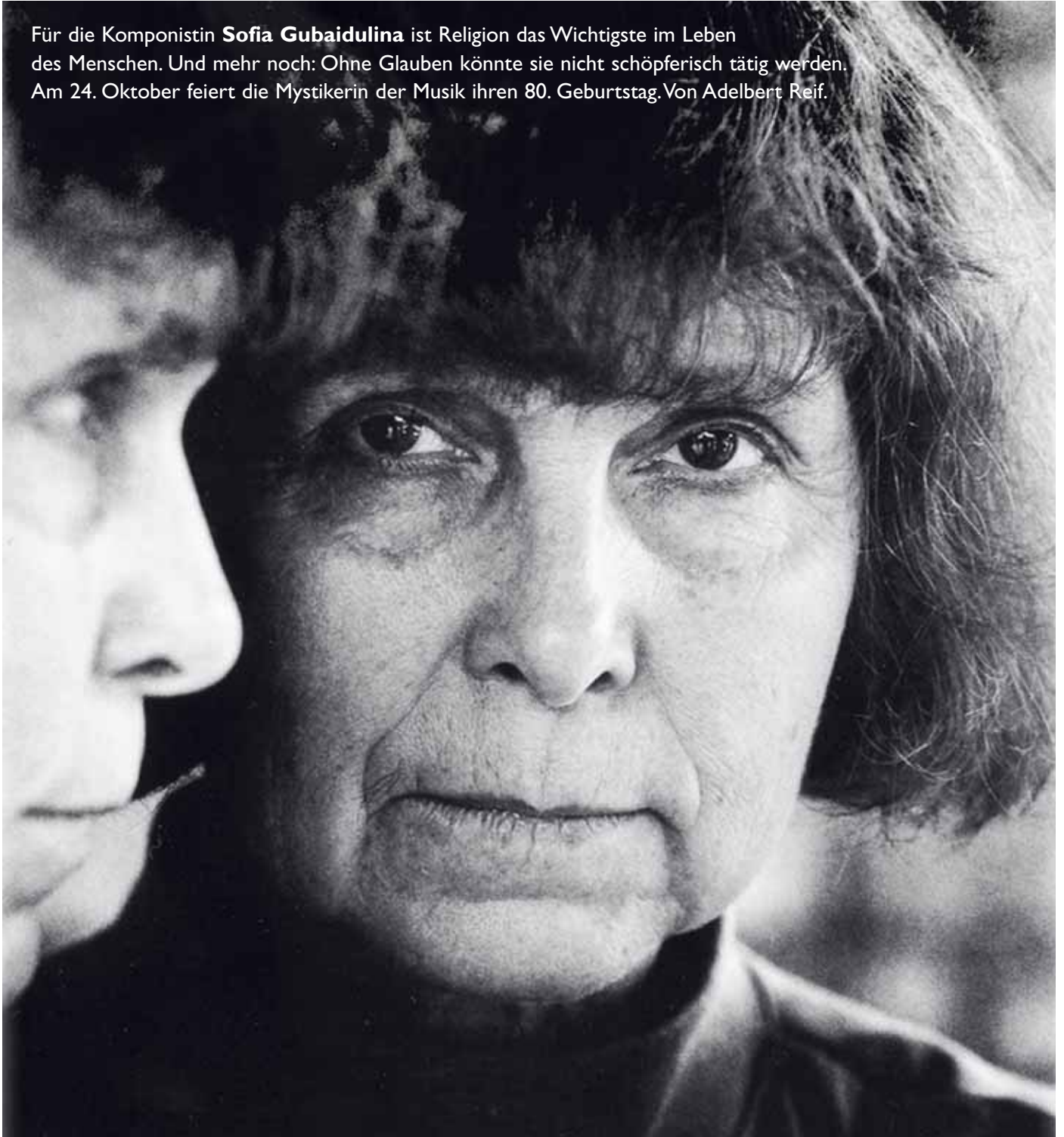


Keine Angst vor dem Selbst

Für die Komponistin **Sofia Gubaidulina** ist Religion das Wichtigste im Leben des Menschen. Und mehr noch: Ohne Glauben könnte sie nicht schöpferisch tätig werden. Am 24. Oktober feiert die Mystikerin der Musik ihren 80. Geburtstag. Von Adelbert Reif.



Fotos: Sikorski

Selten habe ich bei einer Künstlerin eine solche innere Kraft gefühlt und zugleich das starke Bedürfnis verspürt, ihrer Inspiration zu folgen, wie bei der Komponistin Sofia Gubaidulina“, schreibt der Geiger Gidon Kremer in seiner Autobiographie. Er war es, der Gubaidulina im Westen bekannt machte. Kennen gelernt hatte er ihre Musik in den siebziger Jahren in

Moskau „als fernen Klang im Konzertsaal“. Eher beiläufig schlug er ihr damals vor, ein Violinkonzert für ihn zu schreiben. Gubaidulina, der in der Sowjetunion jahrzehntelang Anerkennung und öffentliches Interesse versagt blieben, griff den Vorschlag auf. Der Rest ist Geschichte: Die Partitur zu „Offertorium“ entstand und wurde in Kremers Interpretation ein Welterfolg, 2002 endlich erschien bei Deutsche Grammophon die CD-Aufnahme.

1986 nahm Gubaidulina als erste russische Komponistin an Kremers Sommerfestival im österreichischen Lockenhaus teil. Zwei Jahre zuvor hatte sie zum ersten Mal die Erlaubnis erhalten, in den Westen zu reisen, und den Musikfestwochen in Helsinki beigewohnt. 1987 unternahm sie ihre erste Reise in die Vereinigten Staaten. Und 1992 entschloss sie sich, endgültig in den Westen zu ziehen. Sie ließ sich in Appen bei Hamburg nieder. In der dörflichen Umgebung fand sie jene Stille, die sie in der Sowjetunion vergeblich gesucht hatte, und empfand endlich die bisher vermisste Freude an ihrer Arbeit.

1931 in Tschistopol in der Tatarischen Sowjetrepublik als Tochter eines tatarischen Ingenieurs und einer russischen Lehrerin geboren, hatte Gubaidulina von 1949 bis 1954 am Konservatorium von Kasan Klavier und Komposition studiert. Anschließend setzte sie ihre Ausbildung bei Nikolaj Pejko, einem Assistenten von

Dmitrij Schostakowitsch, und als Aspirantin bei Wissarion Schebalin am Moskauer Konservatorium fort. Wie vielen anderen jungen Komponisten in der Sowjetunion galt Schostakowitsch auch ihr als wichtigstes künstlerisches Vorbild. Und so bedeutete es für sie ein großes Glück, als sie, auf Vermittlung von Pejko, die Gelegenheit erhielt, Schostakowitsch ihre Examensarbeit vorzuspielen. Seine anschließenden Worte hat sie nie vergessen, sie wurden für ihre künstlerische Zukunft wegweisend: „Seien Sie Sie selbst, haben Sie keine Angst, Sie selbst zu sein.“

1965 fand sie mit den „Fünf Etüden für Klavier, Kontrabass und Schlagzeug“ ihren individuellen musikalischen Ausdruck. „Von diesem Augenblick an habe ich verstanden, dass ich auf niemand anderen mehr achten und nur noch das machen werde, was mir gefällt“, erinnert sie sich. In der Folge entstanden die Werke „Sonate für Schlagzeug“ (1965), „Pantomime für Kontrabass und Schlagzeug“ (1966) sowie die Kantaten „Nacht in Memphis“ (1968), eine Vertonung altägyptischer Grabinschriften, und „Rubaiyat“ (1969), mit denen sie sich der mystischen Dichtung Persiens zuwandte. Auch die Übersiedlung in den Westen beeinträchtigte sie nicht in ihrer kompositorischen Eigenständigkeit. Vielmehr entstand in einem wahren Schaffensrausch eine Flut an Kompositionen. 2002 schrieb sie für den Dirigenten Valery Gergiev das Orchesterwerk „Der Reiter auf dem weißen Pferd“. Im Jahr darauf folgte „Im Zeichen des Skorpions“ für Bajan und Orchester. 2007 widmete sie Anne-Sophie Mutter das Violinkonzert „In tempus praesens“,

Sofia Gubaidulina ist ein schüchterner Mensch, in Gesprächen ist sie stets zurückhaltend. Sie drückt sich lieber mit Musik aus.

Termine

20./21. 10., Amsterdam, Concertgebouw: Gubaidulina, Konzert für Orchester (Uraufführung); mit dem Concertgebouworkest unter Mariss Jansons (www.concertgebouw.nl)

9. bis 13. 11., Hannover: Gemeinsam mit der Musikhochschule Hannover veranstaltet der NDR ein mehrtägiges Festival, das dem sinfonischen, kammermusikalischen und Vokalschaffen Gubaidulinas gewidmet ist. (www.ndr.de)



Aktuelle CD

Gubaidulina, In tempus praesens (Violinkonzert), Glorious Percussion (Weltersteinspielung); Vadim Gluzman, Glorious Percussion Ensemble, Lucerne Symphony Orchestra, Jonathan Nott (2008/2011); BIS/KC CD7318590017524 (erscheint voraussichtlich am 15. Oktober)

Bereits erschienen

Gubaidulina, Offertorium, Hommage à T. S. Eliot; Gidon Kremer, Boston Symphony Orchestra, Charles Dutoit (2002); DG/Universal CD 0028947162520

Gubaidulina, Johannes-Passion; St. Petersburger Kammerchor, Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg, Valery Gergiev (2007); Hänssler/Naxos 2 CD 4010276012610

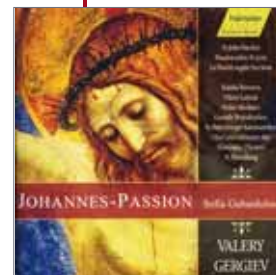
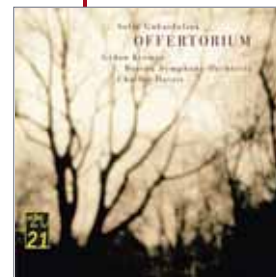
Gubaidulina, In tempus praesens; Anne-Sophie Mutter, London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008); DG/Universal CD 0028947774501

Film-Tipp

Jan Schmidt-Garre, Sophia – Biography Of A Violin Concerto (2011); Arthaus/Naxos DVD 807280154597

Buch-Tipp

Michael Kurtz: Sofia Gubaidulina. Eine Biographie. Urachhaus, Stuttgart 2003, 414 S., 29 Euro



und 2009 komponierte sie für den Bajan-Spieler Geir Draugsvoll das Kammermusikstück „Fachwerk“.

Unter dem Einfluss ihrer Gespräche mit der stark religiös geprägten Pianistin Maria Judina und unter dem Eindruck der Schriften des in der Sowjetunion verbotenen russischen Religionsphilosophen Nikolai Berdjajew hatte Gubaidulina am 25. März 1969 in der Moskauer Kirche des Propheten Elias die Taufe empfangen. Dass dieser Akt nicht allein ihrem tiefen seelischen Bedürfnis, sondern auch ihrem künstlerischen Ethos entsprach, lässt sich ihren eigenen Worten entnehmen: „Die Religion ist das Wichtigste im Leben des Menschen überhaupt. Ich denke, dass niemand ohne Glauben schöpferisch tätig sein kann – ganz egal, ob er Gedichte oder Musik schreibt. Ich kann mir keine Kunst vorstellen, die sich nicht zum Himmel, zum Vollkommenen, zum Absoluten wendet.“ Das kammermusikalische Werk „Concordanza“ markiert 1971 den Beginn ihres religiös inspirierten Schaffens. Aber erst seit dem Ende der siebziger Jahre wagte sie es, die religiösen Bezüge auch in den Titeln ihrer Werke anklingen zu lassen, wie bei

„Die Musik hat sich mit der Religion verbunden, der Klang wurde zu etwas Sakralem“

„De profundis“ oder „Introitus“ (beide 1978).

Als „Mystikerin der Musik“ wurde sie immer wieder bezeichnet. „Die Musik hat sich auf natürliche Weise mit der Religion verbunden, der Klang wurde zu etwas Sakralem“, äußerte sich Gubaidulina bereits in frühen Jahren. Später sprach sie davon, dass der Kunst eine religiöse Aufgabe zukomme und sie im „Staccato“ des Lebens das „Legato“ wiederherstellen solle. Häufig wurde an sie der Wunsch herangetragen, ein Requiem zu schreiben. Stets wehrte sie solche Bitten ab, denn als tief im christlichen Glauben verwurzelter Mensch sieht sie im Tod ein Phänomen des Lebens – nicht das Ende des Lebens, sondern dessen Fortsetzung in einer „anderen Welt“.

Der Herausforderung, ihr religiöses und musikalisches Streben in einem Opus summum zusammenzuführen, stellte sich Gubaidulina für das von Helmuth Rilling und der Internationalen Bachakademie initiierte Projekt „Passion 2000“ mit der Vertonung der Leidensgeschichte nach Johannes. Um der Berichterstattung des Johannes eine „absolut außerzeitliche Konzeption“ gegenüberzustellen, verbindet

Gubaidulina in ihrer Komposition das Evangelium mit der Vision des Johannes vom Jüngsten Gericht. Im Programmtext zur Uraufführung beim Musikfest Stuttgart 2000 erläutert sie, wie diese beiden Elemente einander auch musikalisch durchkreuzen: „Die lang gehaltenen Töne eines Instruments werden von Glissando-Klängen eines anderen durchkreuzt; die Schnittpunkte werden jedes Mal akzentuiert.“ Auf diese Weise entsteht eine Art „Responso-rium“, in dem die Episoden der Johannes-Passion die Rolle der Fragen spielen, während die Rolle der Reaktionen auf die Fragen von den entsprechenden Abschnitten der Apokalypse übernommen wird.

Abgefasst in russischer Sprache, ist die Komposition vor allem als persönliches Bekenntniswerk zu verstehen. „Ich liebe Jesus so, wie ihn Johannes sieht“, begründete Gubaidulina am Vorabend der Uraufführung ihre Interpretation des Evangeliums. „Die Kluft zwischen den Konfessionen macht mich traurig, das Urchristentum war anders gestimmt. Jesus lebt in unseren Herzen und nicht im Dogma. So habe ich mich entschlossen, ein überkonfessionelles Werk zu schreiben. Als Künstlerin bin ich nur mir selbst verantwortlich, da ist es nur von Wichtigkeit, mir selbst treu zu sein.“ ■